

Nicht sehen und doch glauben!

Autor(en): **Stückelberger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nicht sehen und doch glauben!

Wir erinnern an den Ausspruch Jesu: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ nicht etwa nur deshalb, weil wir nun gerade in der Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt stehen, sondern darum, weil wir diese Worte heutzutage ganz besonders nötig haben. Der Grundsatz des grübelnden Thomas: „Erst sehen und dann glauben,“ sitzt allen mehr oder weniger in Fleisch und Blut. Das Sehen, Einsehen und Erkennen bildet den Stolz unseres Geschlechts. Wir wollen hineinschauen in all die Naturzusammenhänge und Verkettungen in der menschlichen Gesellschaft, in die hier waltenden Kräfte und ihre Wirkungen bis ins Einzelne, darnach bemißt sich immer wieder das Tun und Lassen, darauf gründen sich die vorsichtigen Perspektiven in die Zukunft, unsere ganze sorgfältig fundierte Wahrscheinlichkeitsrechnung, auch das, was wir „glauben“. Weil der Forscher von bekannten Größen ausgehend seine logischen Schlüsse ziehen kann, der Kaufmann von der gegebenen Situation aus seine Dispositionen trifft, ist man versucht, auch auf dem Gebiete des geistigen Werdens die Chancen bedächtig abzuwägen und je nachdem von der Erreichbarkeit eines Ziels, von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten zu reden: Erst sehen und sich vergewissern, dann glauben!

Glauben? Verdient das überhaupt noch den Namen Glauben? Nein. Das unbedingte, weltüberwindende Wollen, das im Glauben liegt, ist verloren gegangen, es ist kein Hoffen und Wagen mehr im großen Stil, kein spontanes Walten und Wirken großer Gedanken, es fehlt die leidenschaftliche Glut, die stürmische Wucht, das zündende Wort. Erst sehen, recht deutlich sehen, um ja nichts zu riskieren, das ist ein sehr philiströser, schwächlicher Standpunkt.

Das Sehen und Sehenwollen ist statt zur Stütze des Glaubens zu einem beständig hindernden Querbalken geworden. Das Unfaßbare, Göttliche wird in die Sphäre des Faßbaren, Greifbaren heruntergezerrt und mit handgreiflichen Garantien umgeben, damit aber auch eingeengt und lahm gelegt. Wie schwach und schwankend wird unsere Hoffnung auf ein Ueberhandnehmen und Obliegen des Reiches Gottes

in dieser Welt, wenn wir nur auf das abstellen, was an greifbaren Spuren desselben vorhanden ist. Wir können ja immerhin da und dort solche deutliche Spuren entdecken und wie Thomas unseren Finger darauf legen. Es mag auch in schwachen Augenblicken eine große Glaubensstärkung darin liegen, wenn uns hie und da ein erfreuliches Unternehmen, eine günstige Statistik begegnet. Wir wollen das nicht geringschätzen. Sicher ist damit aber auch anderseits die große Gefahr verbunden, solche bescheidene Anzeichen für die Hauptsache selbst zu halten und dabei mit Befriedigung auszuruhen, als gäbe es nichts mehr darüber hinaus zu erwarten. Seht hier, seht da — was nicht alles schon erreicht worden ist, mehr kann man doch nicht verlangen! Wie leicht kann die voreilige Freude in Verzagttheit umschlagen, wenn sich nachträglich vielleicht einige der vermeintlichen Spuren des Fortschrittes als trügerisch erweisen. Wie leicht kann aber auch wirklich gesundes Wachstum durch täppisches Betasten und vorzeitiges Kontrollieren gestört und gehindert werden, ja es kann ganz Minderwertiges in der Ungeduld zum glänzenden Erfolg aufgebauscht und am Ende gar in marktschreierischer Weise ausposaunt werden. Diese vielleicht unbewußten Täuschungen führen wie jene Enttäuschungen notwendig zum Pessimismus in Hinsicht auf das Kommen des Reiches Gottes. Diese kleinen, ungeduldigen Seelen, die immer etwas sehen wollen, gleichen den Gefährten des Columbus, die ihren Helden bald klagend, bald drohend umgaben.

Was wir brauchen, das sind Menschen, die, wie jener unerschrockene Seefahrer, beharrlich auf das große, unsichtbare Ziel lossteuern, Menschen, die von Innen heraus der Sache sicher, in unerschütterlichem Glauben daran ausharren können, auch wenn gar nichts zu sehen ist.

Von Innen heraus? Beruhte nicht des Columbus „Glauben“ auf einer sehr klaren und ruhigen Ueberlegung, auf der Voraussetzung, daß die Erde eine Kugel sei? Gewiß. Eine solche Voraussetzung haben auch wir für unser Hoffen, dieselbe heißt: Gott ist die Liebe, Gott ist unser Vater. Das war die eine große Voraussetzung für Jesus, auf Grund dieser Tatsache hat er sein Steuerruder eingestellt, die Jünger zu sich ins Schiff eingeladen und die Fahrt angetreten dem Reich Gottes entgegen. Den Zaghaften und Zweifelnden unter seiner Schar gibt er neben vielen freundlichen Aufmunterungen als letzte und höchste Auskunft die Antwort: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir und — der nicht sieht und doch glaubt!“

L. Stückelberger.